

www.e-rara.ch

**Etwas zum Andenken des den 21. Julii 1798 im Rhein verunglückten
Johann Jacob Maurer, Studiosus Theologiae**

Kirchhofer, Johannes

Schaffhausen, 1798

Stadtbibliothek Schaffhausen

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-136990>

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

Et was
zum Andenken
des

den 21. Julii 1798 im Rhein verunglückten

Johann Jacob Maurer,

Studiofus Theologiæ.

Von

Johannes Kirchhofer,

Pfarrer zu Wülchingen.

Mit einer

Beilage

von

Johann Georg Müller.

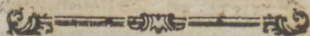
Schaffhausen,

1798.



Er ist bald vollkommen worden , und hat viel
Jahre erfüllet ; denn seine Seele gefället Gott :
darum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben.

B. der Weisheit Cap. IV. v. 13. 14.



Schmerzender mag kaum für uns eine Empfindung seyn, als wenn das Andenken an einen uns entrissenen Freund, dessen Bild uns ohnehin noch immer vor den Augen schwebet, durch das traurigste Ereignis nach einiger Zeit uns nicht nur wieder neu gemacht, sondern, so zu sagen, in seiner Bitterkeit verdoppelt wird. Wie tief ein solcher Schmerz eindringe, davon kan ich nun aus eigener Erfahrung zeugen. Es sind bereits vier Jahre, als mir durch das unerbittliche Schicksal mein vertrautester Freund, der selige Professor Daniel Maurer wider Erwarten von der Seite hinweggenommen wurde. Sein zu frühes Hinweggehen war eigentlicher und grosser Verlust für alle, die ihn kannten, und fürnehmlich für seine zurückgelassene zahlreiche Familie. In dieser war es aber vorzüglich sein ältester Sohn, der den Verlust eines ihm so schätzbaren Vaters in seiner ganzen Grösse kannte und fühlte. Ihm war ein solcher Vater alles gewesen, so wie dieser hinwiederum sich von ganzem Herzen

an dem Sohn ergötze, von dem er mit innigstem Entzücken sahe, daß er frühe schon zu dem empor strebte, was die edelste Zierde und der höchste Vorzug des menschlichen Geistes ist.

Wer hätte dem zufolge es nicht wahrhaft beklagen sollen, wenn der Jüngling, der schon beizeiten so viel Gutes und Schönes von sich hoffen ließ, nach dem Abgang der väterlichen Leitung, in der rühmlichsten Laufbahn hätte aufgehalten, oder wohl gar von derselben solchen hinweggedrängt werden!

Dies geschah aber nicht. Eben die weise, und in ihren Gängen unerforschliche Vorsehung, deren Spüren in dem menschlichen Leben nur verblendete Thoren nicht wahrnehmen, ja eben diese alles zum besten Endzweck ordnende Vorsehung rechtfertigte sich auch bald an dem vaterlosen Jüngling, und erweckte so gleich in einem würdigen Mann den edlen Gedanken, jenem das zu werden, was ihm sein leiblicher Vater nicht mehr seyn konnte, gerade als ob ihm dieser sterbend gesagt hätte: siehe dies ist dein Sohn!

Der durch litterarisches Verdienst genug bekannte, und nach dem Tod meines Freundes zu seinem Nachfolger im Amt bestimmte Bürger Professor Joh. Georg Müller, für den sich nach der neuerlichen Staats-Umschaffung durch Ernennung zu einem Unter-Statthalter ein neuer Wirkungskreis eröffnet hat, dieser war's, der in gefälliger Harmonie mit seiner würdigen Gattin den menschenfreundlichen Entschluß faßte, den jungen Maurer zu sich zu nehmen, und in Ermangelung eigener Kinder Vatersstelle an ihm zu vertreten. Jeder freute sich dieser sich so schön dargestellten Versorgung eines Jünglings, der bei allen trefflichen Anlagen und Geistes-Fähigkeiten doch nun eben in demjenigen Alter war, wo noch am meisten für zweckmäßige Ausbildung des Verstandes und Herzens muß Bedacht genommen, und gern sich äuffernde Auswüchse mit kluger Vorsicht beschnitten werden.

Je lebhafter gemeiniglich das Genie und der Drang des Wissens bei einem jungen Menschen ist; je leichter sich bei ihm der blendende Wahn einschleicht, schon zu wissen, was man erst recht lernen, und schon zu seyn, was

was man erst vollkommen werden sollte; desto nothwendiger ist hier eine auf Klugheit und Menschenkenntnis sich gründende Führung; und glücklich preise sich mir der Jüngling, der in jenem vielleicht für das ganze Leben entscheidenden Abschnitt desselben in so gute Hände fällt, die ihn mit Fertigkeit dem Ziel entgegen leiten.

Wirklich hätte nun von dieser Seite für meinen lieben jungen Freund nicht besser können gesorget werden. Der, welcher sich ihm zum zweiten Vater angeboten, widmete ihm seine ganze Sorgfalt und Ergebenheit. Theils durch eigenen Unterricht und Belehrung, theils durch wahrhaft väterlichen Rath und Aufsicht leistete er ihm alles, was für ihn Bedürfnis war, und da noch die gütigste und huldreichste Behandlung von beeden vortreflichen Ehegatten dazu kam, so konnte unser junge Mann die frühzeitige Einbusse geliebter Eltern um so gelassener tragen, je beneidenswerther der Ersatz dafür ihm ausgefallen war.

Hierüber hab' auch seine eigenen wiederholten Geständnisse. Nie sprach er anders als mit

mit auszeichnender Achtung und warmer Anhänglichkeit an die , denen er so sehr vieles zu danken hatte. Es konnte auch nicht fehlen , daß ein in hohem Grad wißbegieriger Jüngling eine gewisse Seelenwonne dabei empfand , stets in der Nähe eines Mannes zu seyn , dem selbst wissenschaftliche Beschäftigung über alles geht , und der in täglich größerer Aufklärung und Beredlung die höchste Würde des Menschen sezet.

Und so strebte dann auch der würdige Bögling seines verdienstesten Freundes und Lehrers zu einer stets größsern Vervollkommenung empor. Nach dem Beispiel seines seligen Vaters , und auch in Uebereinstimmung mit dem , der wie sein Pflegevater worden war , war er leidenschaftlicher Liebhaber der Sprach-Wissenschaften , worinnen er sich bereits eine nicht gemeine Stärke erworben , und die man desto mehr beloben mag , je kleiner fast immer die Zahl derer wird , die sich um Kenntnisse dieser Art mit sonderlichem Fleiß bewerben. Schon hört man bald von allen Seiten her Klagestimmen ertönen über die auffallende Abnahme eines gründlichen Studiums der sogenannten gelehrten

lehrten Sprachen, mit deren zunehmenden Vernachlässigung man nicht ohne Grund die herannahende Rückkehr eines barbarischen Zeitalters befürchtet.

Ueberzeugt von dieser Wahrheit durchlebte unser junge Maurer manche Stunden des Tages im süßen Umgang mit jenen grossen Männern des Alterthums, deren Schriften auf uns gekommen sind, deren Vortreflichkeit aber nur von dem völlig kan empfunden werden, welcher sie in der Sprache lesen kan, in deren sie geschrieben worden. Nie kam deswegen der edle Jüngling zu mir, und nie begab er sich auf einen einsamen Spaziergang, ohne seinen Horaz oder einen andern Liebling aus der Vorzeit zu seinem Begleiter zu haben.

Dies geschah auch, als er mich erst noch vor drei Wochen auf einige Tage besuchte. Gott! hätte ich da wohl von ferne geahnet, daß dies sein letzter Besuch bei mir seyn würde! Wie munter, wie gesprächig, wie voll grosser und gespannter Erwartungen für sich und andere war er damals noch? Und hier kan ich nicht anders, als aus unsern gepflogenen Unterredungen

dungen etwas herauszuheben, welches in Vergleichung mit dem tragischen Ende des Verewigten eine gewisse eigene Merkwürdigkeit hat.

Es war unter andern auch die Rede von dem kühnen Zug der Neu-Franken, der nach dem damaligen Darfürhalten sich bis nach Egypten erstrecken sollte. Maurer gerieth über diese Sache in einen Anfall von feurigem Enthusiasmus. Schon berechnete er die Folgen, die aus diesem außerordentlichen Beginnen entspringen könnten. Ihm war es in diesem Augenblick nicht unwahrscheinlich, daß Asien wie der könnte der Schauplaz der glänzendsten Begebenheiten werden, ja daß wohl gar noch diese und jene alte Propheten, Sagen daselbst ihrer Erfüllung entgegen reiffen. Sein Erstaunen über diesen Gegenstand wurde noch erhöht, als er gleich hernach aus meiner Büchersammlung den 2ten Theil des Pantheons der Deutschen herausnahm, um die darin enthaltene Lebensgeschichte des Freiherrn von Leibniz zu durchlesen. Hier kam er nun auf die Stelle, wo von Leibniz, aus noch in der königlichen Bibliothek zu Hannover befindlichen Copieren desselben, erzählt wird, daß er bei sei-

nem

sein Aufenthalt in Paris im Jahr 1672, als eben der Krieg zwischen Frankreich und Holland im Ausbruch war, auf den seltsamen Einfall gerieth, dem auf sein bisheriges Kriegsglück trozenden und eroberungsfüchtigen Ludwig XIV. in allem Ernst den Vorschlag zu thun, er möchte, anstatt seine Kräfte an einem Christlichen Staat zu messen, lieber seine siegreichen Waffen mehr in die Ferne tragen, und sie namentlich gegen Egypten wenden; ein Unternehmen, welches nach Leibnizens Bedünken ein weit rühmlicheres und verdienstlicheres Werk seyn würde. Dieser damals einem philosophischen Traum so ähnlich sehende Vorschlag des grossen Weltweisen wurde, wie sein Biograph sagt, am Hof zwar gütig aufgenommen, jedoch verbindlich abgewiesen.

Als mein unglücklicher junger Freund dieses Stück in der Geschichts-Erzählung gelesen, so machte dasselbe einen so lebhaften Eindruck auf ihn, daß er augenblicklich seine Schreibtafel hervorzog, und diesen Zug in Leibnizens Leben begierig unter seine Collectaneen eintrug. Ist's nicht, redete er mich darauf an, ist's nicht recht wunderbar, daß das, was schon vor mehr

als

als hundert Jahren in dem Ideentreis eines der ersten und scharfsinnigsten Denker lag, damals aber als Grille und Hirngespinnst behohllächelt wurde, nun doch in unsern Tagen von der Nation soll ausgeführt werden, die man mit gewissem Recht Vorzugsweise die Grosse nennt, weil für sie nichts zu groß und unerreichbar scheint!

Bei dieser Gelegenheit war es nun, daß sich der feurige Jüngling, von dem hier die Rede ist, in einer Art von Exaltation des Geistes nicht enthalten konnte, den Gedanken fallen zu lassen: wer weiß, ob ich einst nicht noch selbst jene durch die denkwürdigsten Mäner und Thaten Ehrfurcht gebietenden Gegenden besuche, und für das, was mir schon aus unserer heiligen Geschichte so wichtig und ehrwürdig ist, an Ort und Stelle, wo es geschah, die reinste und seligste Begeisterung einathme. Und als ich ihm hierauf das Schwierige und fast Abentheurliche in der Vollziehung dieses Vorsatzes bemerklich machte; so berief er sich darauf, daß wenn Niemand etwas Großes wagen wollte, oft wenig für die Menschheit gewonnen würde, und eine Belohnung sen

aus

nur desto süßer, je mühsamer und gefahrvoller die Bahn seye, auf welcher man dazzu gelangen mußte. Eine Behauptung, die ich für einmal weder geradezu bestreiten konnte noch wollte.

Klar erhellet übrigens hieraus, daß der forschende und nach ausgebreiteter Kenntniß aller Art dürstende Jüngling sich ungern an dem Reichthum und Gewöhnlichen hätte genügen lassen. Er fühlte in sich Muth und Vermögen, selbst Höhen zu erklimmen, deren bloßer Anblick manchen andern zurück gescheucht hätte.

Um so gerechter ist dann aber unsere Wehmuth und Betrübniß über den bedauernswertheften Verlust dessen, der so herrliche Hoffnungen von sich erweckte, und der einst der Stolz seines Vaterlands und die Wonne seiner Freunde, und aller, die ihn kannten, hätte werden können. O! mußte es denn über dich, Lieber Unvergesslicher! mußte es beschlossen seyn, daß du, in dessen muthiger Brust erst noch der Gedanke hervorbrang, wohl gar Weltmeere zu durchsegeln, so bald hernach in dem sonst freundlichen nachbarlichen Rhein von sei-

nen

nen Muthen hingerissen ein unerrettbares Opfer derselben werden müßtest! Gott! wie gar unerforschlich sind deine Wege! Wie viel höher und geheimnißvoller sind deine Gedanken, als unsere Gedanken!

Es war am Sonnabend des 21sten Julii dieses an erschütternden Begebenheiten so fruchtbaren Jahrs, als Maurer mit einem seiner Freunde, gereizt durch die schwüle Hitze des Tages, nicht fern von der Stadt sich an eine Stelle des Rheinufers begab, wo junge Leute öfters des kühnenden Bads sich zu bedienen pflegen. Was ihn noch mehr zu dieser körperlichen Erquickung einzuladen schien, war seine in der Schwimmkunst schon etwas erlangte Übung, die der, welcher nirgends gern auf halbem Weg und nur beim Mittelmäßigen stehen blieb, zu größerer Vollkommenheit bringen wollte. Aber leider! dieser an sich nicht unlöbliche Trieb wurde für ihn die klägliche Ursache seines beweinenwerthen Untergangs. Noch war er nicht lange Zeit im Wasser — es sey nun daß ihn entweder die Kraft zum geraden Fortschwimmen verlassen, oder daß er in einen Strudel gerathen, oder was sonst für

für ein möglicher Zufall hinzugekommen — genug, sein Gesellschafter erblickte ihn plötzlich nicht mehr, sahe sich auf allen Seiten nach ihm um, rief ihm mit bebender Stimme bei seinem Namen — aber — o Gott! da war weder Antwort noch Erscheinung! Man denke sich in diesem Augenblick den Todessehnen eines auch liebenswürdigen Jünglings, der sich auf eine so jammervolle Weise von seinem Busenfreund geschieden sahe, ohne ihn retten, ohne ihm nur das letzte Lebewohl! sagen zu können. Er that noch, was er konnte, schrie stehend um Hülfe: unverzüglich eilten auch mehrere herbei; man that, man versuchte alles, was die Umstände erheischten: aber umsonst; der Beste unter den Jünglingen war hinweggenommen, und sein Leichnam erst nach 6 Tagen wieder entdekt.

Man sagt mit Recht: es giebt gewisse Scenen im menschlichen Leben, die wollen nur empfunden nicht beschrieben werden. Eine Geschichte von dieser Art ist wahrlich auch die vor uns liegende. Es gehet in der That über allen Ausdruck, was sehr viele andre, und was ich selbst hiebei gefühlt habe. So wie nur der
schreckt

schreckliche Unfall bekannt worden, meldet man mir, sey in der Stadt allgemeine Bestürzung und Wehklagen die erste und gerechte Wirkung davon gewesen. Wer den gutartigen und in Kenntniß und Urtheil über sein Alter hinausgerückten Jüngling kannte, der hatte ihn liebgewonnen, und ich bin gewiß, Hunderte zollten ihm eine Thräne der Wehmuth und des Bedauerns.

Unter denen, auf welche des guten Manns abgekürzte Lebensreise den schärfsten und vielleicht unvertilgbaren Eindruck gemacht, steht billig das vortrefliche Ehepaar oben an, an welchen der, so nun zu seiner Ruhe gegangen, seine zweiten Eltern und mit ihnen alles gefunden, was zu seiner äussern und innern Bildung und Vervollkommenung beitragen konnte. Ich könnte hier von dem mannigfaltigen Verdienst dieser edlen Menschenfreunde um den lieben Entschlafenen in grösserer Weitläufigkeit reden, wenn ich es nicht für Pflicht hielt, der Bescheidenheit derer zu schonen, die lieber Gutes im Stillen wirken, als es zur Schau ausstellen lassen.

Um sich aber von der ausgezeichneten Liebe und Fürsorge, welche der Selige in dem Müllerschen Hause genossen, und zugleich auch davon einen lebhaften Begriff zu machen, wie tief daselbst der Schmerz über seine unverhoffte Trennung eingedrungen; so sey es mir erlaubt, aus einem eben erhaltenen Schreiben meines Freunds, unsers verdienten Professor und Unserer-Stathalter Müllers folgende Stelle beizusetzen: „Sie können denken, wie mir zu Muth gewesen seyn muß, als ein Augenblick mir so schöne Hoffnungen, eine so unterhaltende Gesellschaft — ach! den Liebling meines Herzens hinwegraubte — und wie es mir jetzt noch seyn müsse, da er mir alle Augenblicke mangelt. Ich und meine Frau liebten ihn wie unser eigenes Kind, und er hieng mit der zärtlichsten Liebe an uns. Ich hatte schon alles eingerichtet, daß er seine Studien auswärts unter ausgezeichnet guter Anführung und gewiß fast ohne Kosten fortführen konnte. — Sein Fleiß war außerordentlich, und seine Denkart entwickelte sich auf eine viel versprechende Art. Nun ich hoffe, er ist in einer höhern Schule, und ob schon ich in ihm mehr verlohren, als ich sagen kan, so gönne ich ihm doch herzlich, daß er
durch

durch den leichtesten Tod so vielen Unruhen und Gefahren glücklich entronnen. Mit blutendem Herzen und thränenden Augen sehe ich ihm nach, und wünsche, daß Gott ihn für seine treue Liebe, für die tausend Freuden, die er uns machte, belohnen möge.“

Dies ist doch fürwahr das stärkste und unverwerflichste Zeugniß von dem wohlthätigen Verhältniß, in welchem Maurer mit seinem Lehrer und Erzieher stehend, der, indem er alles zum Ruhm seines verlohrnen Lieblings sagt, sich selbst ein ehrenvolles Denkmal stiftet. O! könntest du, mein Vielgeliebter! könntest du jetzt auch noch deinen Sinn und Empfindung gegen deinen edelmüthigen Wohlthäter und die Freundin seines Herzens in Worten ausdrücken, ich weiß, deine Sprache lautete so: Tausend, tausend Dank sey Euch, Ihr Lieben, Unschätzbaren! für ungezählte Beweise zärtlicher Huld und Wohlwollens! Eure Belohnung müsse groß seyn bei dem, der keine menschenfreundliche Handlung übersieht. Lange dauere noch für Euch ein ungekrübtes Erdenglück! Einst sehen wir uns wieder, und an der Quelle reinerer Freuden leben wir

wir dann ohne Aufhören. Mein Trost ist jetzt noch der, Euch nie als nur durch meinen Tod betrübt zu haben.

Dieser zur unerwarteten Stunde erfolgte Tod dessen, der allen, die ihn kannten, lieb und schätzbar war, muß nothwendig auch vor andern aus die tiefste Herzens-Trauer bei Euch erw.ckt haben, Ihr, die dem Seligen durch die zarten Bande der nächsten Blutsverwandschaft angehörtet. Ihr guten von ihm zurückgelassenen sieben Geschwisterte desselben, wie fast unerträglich-schmerzend muß für euch die auf dem traurigsten Wege geschehene Entziehung des liebsten, theuersten Bruders seyn! Wie viel war er uns schon, und wie viel mehr hätte er euch in der Folge noch werden können; Gerecht sind euerer Thränen, die ihm nachfließen; doch wisset, was ihr dem Vereinigten für ein noch würdigeres Opfer darbringen könnt? Werdet, ein jedes nach seiner Lage und Fähigkeit, getreue Nachahmer seiner Tugend und seines Fleißes: dies ist der sicherste Pfad, auf welchem ihr euerer seligen Vereinigung mit ihm entgegen wandelt. Auch liegt für euch etwas Großes, Tröstendes und Ermunterndes
in

in dem Bewußtseyn : Wir haben nach dem Willen des Ewigen und Unerforschlichen frühe schon einen Vater und einen Bruder verloren, die beide den Beifall und das Bedauern aller Redlichgesinnten , aller , die ächtes Verdienst kennen und schätzen , mit sich genommen haben. Wer wollte sich nicht bestreben , so einem Vater und Bruder ähnlich zu werden ?

Und nun auch ein Wort zu euch , werthe Jünglinge , die ihr Freunde des lieben Maurers und mit ihm auf der gleichen Laufbahn begriffen seyd ! Ich zweifle nicht , euere Trennung von ihm geht euch nahe , und noch öfters werdet ihr den Namen dessen nennen , der euch im Leben Beispiel und Ermunterung war. Laßt's euch seyn , als rief euch der Vollendete von einem höhern Wohnsitz zu : Meine Freunde ! beharret unablässig in dem Bestreben nach immer größerer Veredlung des Verstandes und Herzens ! Nur von der Zeit kan man sagen , daß man darinnen gelebt habe , in deren man für Bereicherung seiner Einsichten und für Wachsthum in dem , was recht und gut ist , einige Fortschritte gemacht. Und o ! glaubet mir , es lohnet sich himmlisch-schön,

was man auf diese Weise gethan hat. Wer so gelebt, stirbt nie zu früh.

Schon hier belohnt sich dieser Fleiß,
Und jene Welt reicht ihm den Preis.

Und du, an dem auch mein Herz so viel Wohlgefallen hatte, theur, geliebter Freund und Pathe! Empfange nun an der Seite deines dir vorgegangenen Vaters die hohe Vergeltung derer, die für Wahrheit und Rechtsschaffenheit sich keine Mühe verdriessen ließen. Dein Aufenthalt unter uns war kurz und abgebrochen; kaum, daß du achtzehn Jahre in diesem Stand der Unvollkommenheit und Prüfung zugebracht hast. Heil aber dir, der du mit Schnelligkeit der Vollendung näher gebracht worden! Nun wird erst deine ungeduldige Wißbegierde befriediget, und dein Durst nach höherer Weisheit an einer ungetrübten Quelle gestillet werden. — So lang ich hier noch lebe, soll dein Bild neben deines redlichen Vaters Bilde in meinem Herzen aufgestellt seyn, bis einmal ein froher Tag uns alle wieder zusammen bringet. Indessen ruffe ich dir noch nach, was bereits im vorigen Jahrhundert der Sprachgelehrte Jacobus Crucius

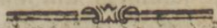
Crucius seinem auch in der Blüthe des Lebens
entschlafenen Sohn in diesen Worten nach-
gerufen hat :

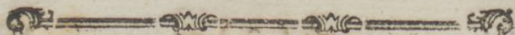
Vive, vale, & mundi nunc immemor, alma
capesse

Præmia Coelicolûm deliciasque Poli.

Donec nos iterum, post hæc disorimina vitæ,
Arctius æterno foedere jungat amor.

So ruhe nun, mein Theurer! ruh' im Frieden!
Ein hartes Schicksal hat uns jetzt geschieden!
Doch einst, vereint in höhern Sphären,
Wird unsern Freundschafts-Bund kein Mißge-
schick mehr stören.





Beilage
an Maurers Freunde.

Von

Joh. Georg Müller.

Sie wollen, meine Freunde, auch von mir etwas über meinen weggeschiedenen Liebling wissen? Wie gern erfülle ich diesen Wunsch! — Ich will nicht jammern um ihn; er ist entronnen, der liebe, schönauflühende, hoffnungsvolle, geistige, edle Jüngling, und hinübergegangen in das Reich der reinen Wahrheit und Güte, mit einem Herzen voll Liebe und Edelmuth, mit einem gebildeten wißbegierigen Geiste, mit einem feurigen Triebe nach Vervollkommenung. Sein liebes Bild umschwebt mich immer; an ihn zu denken und von ihm zu reden ist meine Lust, und der Balsam für die Wunde, die mir sein Abschied schlug.

1794 den 23ten May trat er, nach dem Tode seines wackern Vaters (dessen Andenken eben der würdige Mann, von dem der vorige Aufsatz herrührt, verewigt hat) als vierzehnjähriger Knabe in mein Haus. Seine brennende Wißbegierde, sein lebhaftes munteres Wesen und seine treue Anhänglichkeit an meine Frau und mich, die er nie anders wie seine Eltern liebte, zogen ihm bald unsere ganze Liebe zu: er ward uns einziger Sohn. — Fast wäre jene Wißbegierde über die Schranken gegangen: er hatte sich gewöhnt, oft halbe Nächte durch über zartgedruckten griechischen Büchern zu wachen, und sich dadurch ein Kopfschmerz eigen gemacht, das ihn oft ins Bette warf und Tagelang zu aller Arbeit untauglich machte. Unerbittlich untersagte ich ihm diese Gewohnheit, und warnte ihn durch das Beispiel mehrerer Gelehrten, z. B. Morus in Leipzig, denen aus gleicher Ursache diese Beschwerde auf ihr ganzes Leben geblieben war. Ihn verließ sie auf dieses Verbot hin nach und nach gänzlich.

Sprachwissenschaft, besonders die Griechische, war sein Lieblingsstudium, und ich besitze noch einen für sein damaliges Alter berechneten geschnittenen

geschriebenen Aufsat; zum Lob der griechischen Litteratur. Sechs Jahre hindurch genoß er den vielfachen Unterricht unsers vortreflichen B. Rectors Altorfer, welchem, nebst vielen andern auch ich, den wärmsten Dank schuldig bin, und den ich als einen unserer verdienstesten Mitbürger lebenslänglich verehren und lieben werde; und drei Jahre lang in dem Collegio Humanitatis die B. B. Zurter, Altorfer ijr., Spleiß und Mezger in der Mathematik und Physik, der lateinischen Sprache und Geschichte; sie wissen es alle, wie er durch Fleiß und Dankbarkeit ihre Mühe belohnte, und ihre Freundschaft für ihn erwiderte. Uns entgingen die grossen Anlagen nicht, die in dem Knaben lagen, und es war allen seinen Lehrern eine Freude, an seiner Bildung zu arbeiten. Nebst der klassischen Litteratur waren Mathematik und Physik, Geschichte und philosophische Theologie seine Lieblingswissenschaften, die er mit untadelhaftem Fleiß betrieb. In den Abendstunden, oder auf Spaziergängen wiederholte er mir, was er des Tages gelernt hatte. Um seine Ideen klar und sein Interesse dafür recht lebhaft zu machen, und zugleich unserm Umgang Salz zu geben, pflegte ich

ich bisweilen hartnäckig und mit Aufbietung aller Gründe das Gegentheil von dem zu behaupten, was er sicher zu wissen glaubte. Sie hätten ihn sehen sollen, mit welchem Feuer er mich bekämpfte, und wie er all seinem Scharfsinn aufbot mich zu widerlegen — bis ich endlich seinen Gründen nachgab, und mich im Stillen seines edeln Geistes und seiner herrlichen Anlagen freute!

Unvermerkt — wir arbeiteten unermüdet darauf hin — wurde auch sein Geschmak gebildet. Ich führte ihn in dem Studium der Sprachen fort, suchte aber in unsern gemeinschaftlichen Lectüren ihn, meistens durch leise Winke, auch auf die Sachen und den Geist der Schriftsteller aufmerksam zu machen, und überhaupt alle seine Geisteskräfte abwechselnd zu üben. Eine der ersten Früchte davon war eine kleine Abhandlung über die Humanität Herodots. Auf diesem Wege brachte ich ihn nach und nach von seiner Anfangs ziemlich auffallenden Neigung zu gelehrter Anmassung und Pedanterey so ganz ab, daß sie am Ende, so viel ich wenigstens bemerkte — aber ich liebte ihn! — gänzlich verschwunden war. Ich wollte

wollte keine Treibhauspflanze aus ihm machen, sondern leitete ihn unmerklich, schnitt bloß die Auswüchse ab, und überließ ihn seiner eignen Entwicklung.

Um seinen Fleiß zu üben, hielt ich ihn zu genauen Auszügen des Gelesenen, und Aufzeichnung seiner eigenen Gedanken an: eine Übung, wodurch die Ideen, indem man ihnen durch die Sprachen bestimmten Umriß, und, so zu sagen, ein Gewand giebt, sich immer mehr erhellen, und Leichtigkeit des Ausdrucks gewonnen wird. Eine Menge solcher Auszüge und Gedanken, ganz nach dem Muster wie ich sie aufschreibe — selbst seine Handschrift verähnlichte sich der meinigen — fand ich unter seinen Papieren.

In der Folge, da er reifer ward, und die Epoche der Akademie heranrückte, suchte ich ihn vornehmlich zu ächter Freiheit des Geistes zu bilden, da diese den akademischen Jünglingen so oft fehlt. Sorgfältig verwahrte ich ihn vor dem ausschließenden Geiste, vor der niederdrückenden Engherzigkeit, die nur Eine Form, die welche das heutige Journal preist, schätzt

schätzt und annimmt, und lernte ihn nichts verachten, bloß darum, weil es dem Geschmaß des Tages zuwider wäre. Jede Wissenschaft suchte ich ihm in ihrer schönsten Form zu zeigen, und machte ihn gesprächsweise mit den verschiedenartigsten Producten des menschlichen Geistes bekannt, in jedem aber aufmerksam auf das Wahre, Schöne und allgemein Nützliche. Auch hierin gelang es mir: es war mir eine Wonne zu sehen, mit welcher Lust sein aufstrebender Geist dies alles von der Hand des Freundes annahm; wie sich sein Blick und mit dem sein Herz erweiterte; wie sein reiner Geschmaß in allem was ihm vorkam, sogleich das Beste erfaßte. Von Zeit zu Zeit schrieb ich ihm Studienpläne, einzelne Rätze, Lebensregeln u. dgl. auf, die er beständig in seiner Briestafche herumtrug.

In den letzten Monaten fieng ich eine neue Übung mit ihm an: ich gab ihm Texte und Themata auf, über die er mir eine kleine Abhandlung machen mußte; bey welcher ich hauptsächlich auf strenge logische Ordnung sahe. Die letzte, die er vollendete, war über die Stelle Pauli: Unser keiner lebt ihm selber, und keiner stirbt

stirbt ihm selber 2c. (Röm. XIV.) Zwei andere, eine über eine philosophische Stelle des Philo, und die zweite über die fortgehende Ausbildung des menschlichen Geschlechtes (welche eine Zeit her öfters der Gegenstand unserer Abendgespräche gewesen war) waren seine letzte Arbeit, an welcher er noch wenige Stunden vor seinem letzten Gang geschrieben hatte. (*)

Nach unserer seitherigen Verfassung konnte ein Studirender, der nicht reich war, nur beim geistlichen Stande Brod finden. Zu diesem war er bestimmt — oder vielmehr zu einer Stelle bei unsern Lehranstalten, worzu er verschiedene Neigung und Fähigkeit nebst der Kunst besaß, junge Gemüther an sich zu ziehen. Die Zeitumstände, wo für die Annahm des geistlichen Standes sich so wenig Lokungen zeigten, machten mirs zur Pflicht, ihm oft die Vorstellung zu machen, ob er nicht einen andern Beruf ergreifen wollte? Ich wußte seine Antwort zum voraus, hörte sie aber gern aus seinem eigenen

(*) Eine Idee freute ihn vorzüglich, und er wäre der Mann geworden sie auszuführen: die Schilderung des Homerischen Zeitalters, die ich in den Briefen über das Studium der Geschichte S. 228 als ein Desideratum (für ihn) angab.

Eigeneu Munde: „Die Natur hat mich für
„die Wissenschaften bestimmt — für mein Fort-
„kommen wird sie sorgen!“ — So viel an mir
lag, war dafür gesorgt.

Daß er ein blosser Buchstabenmensch, ein
trokner geistloser Gelehrter werden würde, das
besürchtete ich nun nicht mehr. Auch für die
Poesie hatte er eine grössse Vorliebe, und ein
feines Gefühl, und machte selbst Gedichte. Ich
theile Ihnen einige Proben mit — um seiner-
willen, nicht um meinerwillen! Sie sind an
meine Frau und mich gerichtet.

Wenn geflügelt die Stunden, in rollendem Laufe
die Jahre

In den Strudel der Zeit alles wälzen mit sich:
Wenn verschlungen von ihm uns alle Dinge ent-
schwinden,

Und das Gewesene bald nie gewesen uns scheint:
Wenn veralternd selbst das Stärkste zerfällt und
zerstäubet,

Und, was ehemals gegläntzt, allen Schimmer
verliert:

Immer dauret doch sie, die ächte himmlische Liebe,
Die mit ewigem Band Freunde mit Freunden
verknüpft;

Rein

Rein und lauter bleibt sie, und gleicht dem Erbs-
 pfen des Hauses,
 Der in der Perle stets ungetrübet uns glänzt.
 (1796.)

(25. Nov. 1797.)

Des Lebens Sonne sinkt einst, o Freundin! Dir!
 Die Fackel löschet, eilends fliehet vorbei
 Des Lebens Freude, nimmer kehrend —
 Auf! und genieße der Göttergabe!

Genieß der Freude, ehe von Stürmen sie
 Verschleucht hinweg flieht, ehe noch Trübsinn Dich
 Umhüllt — Dein Auge verdunkelt ist,
 Kaum noch Dein Ohr der Liebe Wort hört!

Und wenn einst Mißgeschick, wenn trüber Kummer
 Dich drängt und schmerzet — Denke, o Freundin,
 dann
 Der bessern Tage — denke des heutigen,
 Des lieben Festes, gewürzt mit Frohsinn!

(23. April 1798.)

Im wilden Sturm, der über uns schrecklich braust,
 Im Ungewitter, welches, Jahrhunderte lang
 Gesammelt, über uns furchtbar herfürzt —
 Lächle, o Freund, der heutige Tag Dir!

Gleich

Gleich dem Gestirne, das in der finstern Nacht
Des Ungewitters durch das schwarze Gewölk
Funkelnd hindurch blitt, stillen Glanzes
Strahlen der Hoffnung ins Herz uns gießend —

Erheb', o Freund, die Seele zu hohem Muth!
In heitres Blau verwandelt sich bald die Nacht,
Harrest Du geduldig des Ausgangs — dann lohnt
Für schwüle Hitze Dich sanfte Kühlung.

Schön ist's, für's Vaterland der Gefahr zu trugen (*)
Die Blize abzulenken, die Unglüt drohn;
Es lohnt, den redlichen Bürger lohnet
Das Haupt umkränzend, die Bürgerkrone!

Auf dieser schönen Bahn gieng er unver-
rückt fort. Ich gedachte an ihm dem Vater-
land einen nützlichen Bürger, und mir selbst
einen Freund auf mein ganzes Leben zu erzie-
hen. Ich machte Pläne mit ihm auf viele
Jahre hinaus, und träumte mich angenehm
in manche künftige Scene seines Lebens hinein.
Seine Talente, sein Fleiß, sein edelmüthiger
Ehrgeiz und sein gefühlvolles Herz schienen ihm
eine ehrenvolle Zukunft zuzusichern. Von dem
menschlichen Wissen sah er nur die Blüthe,
nur die erfrischende Morgenröthe; vom mensch-
lichen

(*) Das that er.

lichen Leben genoß er nur den Frühling — nicht den versengenden Mittag. Ein Augenblick entriß ihn mir. Aber er gieng aus der Welt mit einem Herzen voll Dank und Liebe gegen mich, gegen meine ihn mit mütterlicher Sorgfalt pflegende Frau und gegen seine Freunde, voll humaner Gefühle gegen alle Menschen, und geschmückt am Geist mit den schönsten Kenntnissen und Ideen.

Von der jugendlichen Schwärmeren, die in diesen Jahren (*) noch so angenehm steht, fand ich erfreuende Spuren in einem von ihm geschriebenen, unterschriebenen und besiegelten Blatte, das ich nach seinem Tode in seiner Briestäsche fand, wo er es, wie alles was zur Geschichte seines Lebens gehörte, äußerst geheim hielt. Es heißt: „Plan meines Lebens, 12. Juli 1798,“ und enthält seine Vorsätze: „Gott und mir selbst geschworen,“ die von seinem aufrichtigen Bestreben sich moralisch und geistig zu vervollkommen, mir einen wehmüthigen Beweis gaben. — Schwärmerisch mochten wohl auch einige seine Liebe zum Vaterland nennen, die so feurig war, daß, als die

(*) Er wurde 18 Jahr und 1 Monat alt.

alte Verfassung noch zu retten schien, er die Wissenschaften und seine Freunde hintansetzte, und sich nicht abhalten ließ, mit einer schönen Gesellschaft anderer Jünglinge als gemeiner Soldat sein Leben dafür zu wagen. Das Schicksal des Vaterlandes beschäftigte ihn unaufhörlich, und wenige mögen sich so lebhaft gefreut haben, wenn wieder ein Strahl der Hoffnung für dasselbe sich zeigte.

Welcher edeln Schwünge sein jugendlicher Geist fähig gewesen, davon gebe ich Ihnen hier — so wie sie ist! — eine Probe in einem unvollendeten Aufsatz, den er nicht lange vor seinem Tode geschrieben hat:

„Süßmilch hat zuerst die Bemerkung gemacht, daß ein dritter Theil der Menschen in der Kindheit stirbt. Es ist schwer, Gründe anzugeben, wozu denn diese auf die Erde kommen, da man nicht leicht begreift, was ihnen ein so kurzer Aufenthalt auf derselben nützen könne? Nimmt sie Gott darum so früh von der Erde weg, weil er vorher weiß, daß sie ihrer nicht werth seyn werde? oder weil die Erde nicht Raum genug hätte, wenn diese leben und sich fortpflanzen sollten, und also nothwendig immerwährende Kriege und Pest entstehen müßten, um Platz zu machen. (Der Einwurf, wenn dieses die Gründe seyn sollten, warum sie Gott von der Erde weg-

nimmt,

nimmt, ob er nicht vorher schon verhindern könnte, daß sie gar nie auf dieselbe kämen? scheint nicht viel zu sagen, denn müßte er so nicht den einmal von ihm festgesetzten Lauf der Natur hemmen, wenn er die Fortpflanzung des menschlichen Geschlechts vermindern wollte?) — Oder sind diese zu ganz besondern Zwecken bestimmt, daß etwa ihre unschuldigen, unverderbten Seelen in einer höhern, reinern Schule gebildet, als unsere Erde ist, auch höherer Tugenden, höherer Erkenntnisse und edlerer Formen fähig würden, und dadurch der Gottheit zu höhern Absichten dienen könnten? — Oder ist vielleicht unsere Erde besonders dazu bestimmt, (wenn dies nicht Vorliebe für den Wohnplatz ist, an dem wir zu sehr mit Leib und Seele hängen;) Colonien in andre Weltkörper zu senden? Muß sie vielleicht den frühe von uns scheidenden Menschen nur den Körper geben, wodurch ihre Seelen, in andre Wohnungen in des Vaters Hause verpflanzt, wirken können, und in denen sich der Körper, den sie von der Erde mit sich dahin genommen, verfeinern kan? — Wandern vielleicht solche Colonien von einem Weltkörper zum andern? (die einen schneller, die andern langsamer? Geburt ist nur die Entwiklung des aus den vorigen Weltkörpern mitgebrachten Keims des neuen Körpers.) Wandern vielleicht von dem ersten rohesten Weltkörper diejenigen Seelen, denen er einen, aber nach seiner eigenen Beschaffenheit rohen Kör-

per

her gegeben, zu einem andern weniger rohen über, und so fort zu immer feinem Weltkörpern, wo auf jedem Seele und Leib allemal verhältnißmäßig an Feinheit zunehmen? Wie schön, wie groß ist es zu denken — daß wir auf diese Weise von der niedrigsten Stufe immer höher steigen, immer näher dem Throne des Schöpfers! zu denken, die ganze Welt der Geister ist in einem beständigen Zug, auf einer fortgehenden Reise, wo wir die Erfahrungen, die wir an jedem Orte machen, in das andre mitbringen; an jedem Ort wo wir einlehen neue Erfahrungen sammeln, immer reicher an Kenntnissen, mit immer schärferen Ideen, mit immer feineren Körpern in höhere Standpunkte fortrücken, wo wir immer mehr in den Stand gesetzt werden, das große und herrliche Gebäude unsers guten und weisen Vaters zu überschauen! Das Weltall ist für uns eine Leiter, von deren untersten Stufe wir immer höher steigen, und immer näher Dem kommen, den wir nie erreichen, Dessen Geist uns aber belebender umweht, je näher wir ihm kommen!

Welche Aussicht! Ueber dieser vergessen wir alles Unangenehme, alle Eitelkeiten unseres hiesigen kurzen Aufenthalts. Wie scheint dann so klein, so niedrig unsere Abhängigkeit von dem was irdisch ist! Wir ziehen ja doch bald weiter, was wollen wir an einem Erdeslos hängen! Aber Erfahrungen sammle, den Geist halte thätig und schärfe ihn, um

die herrliche Aussicht desto besser genießen zu können, die sich auf einem höhern Standpunkte dem geschärften Auge deines Geistes darbieten wird! den Körper halte gesund, daß er nicht, wenn du von hier mit deinen Brüdern in höhere Welten ziehst, dich zurückhalte und deinem Geiste hinderlich sey! — Unsere Erde ist vielleicht eine von den niedrigsten Stufen des hohen Thrones der Gottheit. Denn hier ist das ganze Weltall; auf der untersten knien vor Dir, o Vater! deine Verehrer, und schütten vor Dir nur dunkle Gefühle des Dankes und der Bewunderung aus; aber heller und lebendiger werden sie seyn, je näher sie Dir, deinen Geist auch inniger empfinden! u. s. w.

Alle seine Freunde — die besten unserer Mitbürger waren es, und mehrere Auswärtige, die er durch mich kennen lernte — hatten die schönsten Hoffnungen von ihm. „Ich weine nicht über den, (schrieb mir mein erster Freund) welchen Gott so geliebt, daß er ihn unsern Stürmen früh und ohne Leiden entriß; aber, mein Bruder, über dich, dessen Herz an ihm wie seines an dir hing, und über mich selbst: mit Schmerzen sehe ich das traute Kränzchen vermindert, vermindert die Zahl deren, auf die ich meine Hoffnung einstmaligen Glücks in dem Vaterland, gründete, bereitest den Plan, ihm einst meine Litteratur

Plane, Einrichtungen und hochgehäufte Samlungen zu geben, damit er daraus mache, wo, zu ich kaum je Muffe haben werde.“ u. f. f. — Seine felten getrübtte Munterkeit, feine Freundslichkeit, fein feiner oft fcharfer Witz, feine unſchuldige Schlantheit, und die ſchlanke leichte Geſtalt ſeines Körpers, machten ſeine Geſellſchaft angenehm. Wie er den zärtlichſten Antheil an allem nahm, was ſeinen Hausgenoſſen widerfuhr, und Freud und Leid redlich mit uns theilte, ſo erfreute er uns auch an jedem häuſlichen Feſte mit einem Gedichtgen, und raffinirte ſchlau auf die angenehmſten Ueberräſchungen. Unvergäſſlich ſoll mir aber die Treue ſeyn, womit er noch in dieſem Jahr mir ſo oft mündlich und ſchriftlich die lebhaſteſten Vorſtellungen, die beredteſten Ermunterungen machte, wenn er mich entweder über die Umſtände der Zeit, oder von Verdruß anderer Art tiefgebeugt und muthloß ſah. Unvergäſſlich, wie wohlthätig beſonders in den drei letzten Monaten ſeines Lebens ſein Umgang für mich war! Es war wie eine Abndung in uns beyden, daß wir nicht mehr lange beysammen ſeyn würden: mit der zärtlichſten Freundschaft ſchloſſen wir uns immer näher an einander an; er ward mir unentbehrlich, und eine Abweſenheit von

zwey, drey Tagen — er machte sie äußerst selten — schien mir eine von so viel Wochen zu seyn; mein Herz schlug ihm entgegen, wenn ich ihn wieder kommen sah. Wenn ich müde von allerhand Geschäften, von denen die wenigsten eine Liebhaberey für mich waren, die aber Bürgerpflicht mir auferlegte, des Abends selbst zum blossen Lesen unfähig war — ach! ich sehe ihn noch, wie er sich alsdann stillschweigend an mein Pult stellte, und mit seinem freundlichen Auge mich fragend anblifte, ob er einen Wunsch nach seiner Gesellschaft mir aus den Augen lesen könnte? Schnell legte ich dann die Feder weg, und war in wenig Minuten — denn seine gute Seele war für alles offen — in einem interessanten Gespräch mit ihm. In seinem geistvollen Umgang entwickelte sich bey mir selbst manche helle fruchtbare Idee; ich studirte, anstatt in Büchern, in der Seele meines Jakobs! Unerrückt blickte er mich dann mit seinem feurigen sprechenden Auge an, mit einem Blick, in welchem seine ganze Seele schwebte, und drückte mich, wenn wir enden mußten, mit einer Lebhaftigkeit an sich, die mir durch die Seele gieng. Leibnizische Ideen und die neuen Oden von Klopstock waren die Gegenstände unserer letzten Gespräche. (Am nachletzten Tage vergnügte uns noch die zartgedichtete Ode: das Bündniß, Th. II, S. 138.)

Aber auch die Prüfung stand mir bevor, einen solchen Jüngling zu verlieren! Er liebte körperliche Übungen, und hatte vor kurzem schwimmen gelernt. Mit Borne erzählte er andern, wie gut es ihm dabey glückte, verheelte es aber uns, weil er unsere Angstlichkeit für ihn kannte. So oft er uns sagte, daß er baden gehe, überfiel uns eine Bangigkeit,

und nie entliessen wir ihn ohne die dringendsten Bitten, sich der Gefahr nicht auszusetzen. Aber der Zug war unwidderstehlich! Ich fand nach seinem Tode in seiner Briefftasche Reste eines lieblichen Gedichtgens an die Nymphe des Rheins, worin er in den zärtlichsten Ausdrücken „von des bläulichten Rheins väterlich schützenden Schooß, von dem sanften Waudern der Wellen, und der Nymphe des Stroms“ spricht, „die immer vorwärts vor ihm fliehe;“ Sie antwortet ihm, „daß ein mächtiges Schiff, „sal sie immer vorwärts treibe, hin zum bestimmten Ort. So wie sie in den Sammelplatz aller Gewässer eile, wo ihr Vater wohnt, „so ströme im Strom der Vergänglichkeit alles „Einem zu.“

Am 21. Julius war er den ganzen Tag ungemein munter, äusserte schon Morgens früh Freude gegen jemand über das schöne Wetter, das ihm heut wieder zu schwimmen erlaube. Bekannten, die ihn durch die Stadt gehen sahen, fiel seine besondere Munterkeit auf. Jauchzend sprang er zweymal ins Wasser — im drittenmal muß ein ungesehener Abgrund oder ein Wirbel des hochangewachsenen Stroms ihn verschlungen haben, so schnell, daß sein Freund, der in einiger Entfernung von ihm badete, und gerade nicht auf ihn sah, weder ein Wetschern des Wassers noch einen Laut um Hülfe von ihm hörte. Er war v e r s c h w u n d e n, und sah den Tod nicht. „Sein Körper versank in die Fluthen, sein Geist in den Ocean der göttlichen Barmherzigkeit.“ (*)

Erst am 26. wurde sein Leichnam unten am Rheinfluss gefunden, und am 27. zu Neuenhausen unter einem schönen Begleit von ältern und jüngern Freunden, wo manche redliche

(*) Aug. la Fontaine.

Thräne floß, zu seiner Ruhestätte gebracht. Desideratissimo Juveni! — das allein möchte ich auf sein Grab schreiben; oder was er unter das Bild seines Vaters schrieb:

— — — *ερον υπνον*

καίματα, δησκειν μη λεγε τω αγιαστει.

„(Heiligen Schlaf schläft er; sage nicht, sie sind gestorben, von den Guten!“)

Ihr wißt es, Freunde, wie meine ganze Seele an dem Jüngling hing, wie glücklich ich mich in ihm und durch ihn fühlte! — Noch fühle ich deinen warmen Händedruck; und höre deine freundliche Rede, du Liebling meines Herzens! noch sehe ich dein treues Auge mir vertrauensvoll zulächeln; noch erquickt mich die Erinnerung an jede deiner Lieblichkeiten! — Du bist nicht für mich verloren! Du bist nur in eine höhere Schule übergegangen, wo dein wahrheitsdürstender Geist eine reichere Nahrung finden wird, als ich dir geben konnte, und freundliche Geister dir deine irdische Freunde ersetzen, und dich zu der Quelle der Wahrheit leiten werden. Keine Klage, keinen Vorwurf gegen uns; die wir dich wie unser Kind liebten, die du wie Eltern liebtest, nimmst du mit dir hinüber. Die reinste Liebe lebte in deiner unschuldigen Seele.

Soll ich denn klagen? — oder nicht vielmehr, nun da der herbste Schmerz vorüber ist, mit fröhlichen Thränen deinem frühern Abbruch nachsehen — nicht gerne dich als ein williges Opfer den Vaterhänden deines Schöpfers überlassen? Dein Andenken wird nie in mir erlöschen, und ich will dein liebes holdes Bild wie ein Heiligthum in meiner Seele herumtragen, bis du mir einst wieder in die Arme fliegst!

9. August 1798.